

=JNSELSTIMME=

Nº 7. Herausgegeben von G. TSCHENTSCHER // die Langue 28/III. 19.

Die Friedensfrage.

Seit länger als 2 Monaten lagern in Paris die Friedenskommissionen der Untergesetzte, nachdem sie eine ebenso lange Zeit erfolglos gehabt hatten, sich dort zusammenzufinden. Eindeutig ist in Berlin die deutsche Delegation fast zur Hälfte, nur will das Signal dazu nicht kommen. Über den Inhalt der Pariser Besprechungen erfahren wir so wenig, daß allen Vermutungen Tor und Tür geöffnet sind. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn über den friedenscharakter des widersprechendsten Gerüchte im Umlauf sind. Der Glaube an den sogenannten Wilsonschen Frieden wird immer mehr zerren. Die französische große Presse - nur die sozialistische ist auszunehmen - schwelgt in Zukunftshoffnungen und empfiehlt dem geschlagenen Deutschland gegenüber die Annahme des Siegers vergangener Jahrhunderte, also es sei denn Bolschewismus vor Sanzen Toren ja schon in Frankreich eigenes Fleische gäbe. In England wird von der Arbeiterschaft, die unter dem unmöglichen Ruhezustande eines Zwischenanges von Krieg u. Frieden schwer leidet, ein heftiger Druck auf die Regierung ausgeübt. Die Streikgefahr ist groß und die Resolutions der Grubenarbeiter vom 22.3. eine letzte ernste Verwarnung an die Regierung des Herrn Lloyd George wie an die Pariser Konferenz. Der Völkerbund soll verwirklicht werden; das erwarten sie von Wilson u. Lloyd George. Was heißt aber mit anderen Worten, daß sie damit auch einen Vorschränkungsfrieden für die zerissensten und in Blut und Not wretenden Völker haben wollen und keinen Gewaltfrieden. Der englischen Wochenschrift "Truth" vom 5.3. entnehme ich einen Artikel über den „Machtfrieden“, der über die se Frage sehr klar denkt und die Meinung eines Teiles der englischen Politiker widergespiegelt. Der zweite Artikel, der das Problem unter dem deutschen Gesichtswinkel stellt, ist dem Tag vom 15.2. entnommen und hat noch heute seine volle Gültigkeit.

Ein Machtfriede.

Auf jeden Fall wird die Friedenskonferenz in dieser Woche denjenigen Teil ihres Programms endgültig festlegen, der sich besonders auf Deutschland bezieht und sie dürfte voraussichtlich in dieser Hinsicht die Bedingungen, die bereits vom Marschall Foch und den interalliierten Kriegsrat als die endgültigen und dauernden Waffenstillstandsbedingungen ausgeworben wurden, annehmen. Es konnte ohne Weiteres erwartet werden, daß diese Bedingungen äußerst hart sein würden und Einzelheiten, die von gutunterrichteten Journalisten durchgesickert sind, strafen diese Erwartung nicht lügen. Wenn wir nun noch die rein militärischen Bedingungen hinzufügen (wie die zukünftige Beschränkung der deutschen Wehrmacht), ferner die Abtretung von Landgebieten und die Aufzehrung von finanziellen Lasten in dem Maße, wie sie von den verantwortlichen Politikern gutgeheißen werden, so wird die alte Wahrheit, „Vae Victis!“ in einem Geiste angewandt werden, der auch den wildesten Jungs in England oder Frankreich zufrieden stellen dürfte.

Jedoch was auch immer die genauen Einzelheiten sein mögen, ich gestehe, ich bin erschrocken über das behag, mit dem die Politiker und Journalisten annehmen daß wenn die Friedensbedingungen festgelegt sind, den deutschen Bevollmächtigten, die dann nach Paris gerufen werden würden, nichts weiter zu tun übrig bleibe, als die Bedingungen anzuhören und sie zu akzeptieren; an der deutschen Regierung und dem Volk wäre es dann, sie lediglich zur Führung zu bringen, während innerhalb einer genau festgesetzten Zeit nach der Kede zu urteilen, die Lord Balfour am Sonntag gehalten hat, teilt auch er diese Erwartungen. Aber während der ganzen Zeit, wo die Pariser Bevollmächtigten ihr Programm festsetzen, werden die politischen Zustände Deutschlands dauernd schlechter, die inneren Schwierigkeiten, auf die die Berliner Regierung hofft, wachsen von Tag zu Tag. Unzufriedenheit und Mißstimmung werden allgemein vertreten und zusehends heftiger. Die Spartakisten mögen zwar überwältigt werden, wenn sie mit den Regierungstruppen aneinandergeraten, aber sobald sie an einer Stelle besiegt werden, erscheinen sie an einer anderen; der Bolschewismus nach dem erprobten russischen Modell ist offensichtlich weit verbreitet und er legt keineswegs Wert darauf, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Es muß ferner noch darauf hingewiesen werden, daß die Spartakisten

nicht die einzigen Feinde sind, die die Regierung zu fürchten hat. Auch die reaktionäre warten, um eine konstante Gelegenheit zu erspähen. Das preußische Junkerum ist nicht dazu angean, sich ohne Norm einfach an die Wand drücken zu lassen, wenn die Gelegenheit dazu günstig ist; da ist jener der Ex-Kaiser, der von seinem jüngst in der Nähe der Grenze gelegenen Warposten seinerseits zuschaut und wahrscheinlich nicht ganz und gar müsig. Ich will keinesfalls die augenblickliche Lage übertriebenen. Die Wahlen haben eine allgemeine Annahme der jetzigen Regierung gezeigt und wenn die Bedingungen gar normal wären, so würde man erwarten, daß Deutschland sich sehr schnell in einer Republik zurechtfinden würde, die gegründet ist auf einer Art bürgerlichen Sozialismus. Aber die Erfahrungen bei Revolutionen haben gezeigt, daß Mehrheiten auf die Dauer dann nichts mehr zu sagen haben, wenn die Grundbegriffe der Regierung in Ordnung gesetzt sind; in diesem Falle geht die Macht sehr schnell an irgend eine organisierte gewisselose Minderheit über. Da haben wir als jüngstes Beispiel Außland vor Augen, das uns warnt, die erste Form der Revolution als die endgültig anzusehen. Ferner wissen wir oder wir sollten es wenigstens wissen, denn es wurde durch die offizielle Feststellung von Seiten der Alliierten dargelegt, daß die Allgemeinheit in Deutschland bitter leidet unter dem Mangel an Lebensmitteln und unter Arbeitslosigkeit, bekanntlich die normalen Ursachen von Volksmildstimmung, wenn die Regierung wackig ist und sich zudem entschlossenen Gegnern gegenüberstellt. Hier sind die Ursachen zu suchen für die Generalstreiks und die Verbreitung des Bolschewismus.

Was ist nun bei einem solchen Zustand der Dinge die voraussichtliche Wirkung eines durch die Alliierten erzwungenen Machtfriedens, der von Deutschland erledigte Landabtretungen fordert und dem ganzen Volk Verpflichtungen auferlegt, an deren Erfüllung es viele Jahre lang schwer zu arbeiten hat? Was diesbezüglich die Regierung betrifft, so glaube ich diese Wirkungen schlüssig daran zu können, die unumwundene Annahme solcher Bedingungen im Namen Deutschlands ist dazu angean, den Inhabern der Regierungsgewalt Verhaften und Richtung zu nehmen und sie zu einem Ausbeuteobjekt jedes entschlossenen Feindes zu machen. Selbst wenn Scheidemann u. Co. stark genug sein sollten um über die drohende Gefahr, die der Annahme der Alliierten - Friedensbedingungen unmittelbar folgt, hinwegzukommen und sich noch solange zu halten, bis die neue Verfassung unter Foch und Foch ist, bis wieder die Friedensverhältnisse hergestellt sind und der Druck des Hungers vom deutschen Volk genommen ist, kann man selbst dann erwarten, daß sie in der Lage sind, das Land in der Hand zu halten während der vielen Jahren, die noch dahingehen müssen, ehe die Schulden, die man jetzt Deutschland aufzubürden will, abgetragen sind? Mir sollte es scheinen, man erwarte damit etwas viel von einer revolutionären Regierung, die sich nichts von Feinden, die es darauf abgesehen haben, Deutschland zu zerstören, umgeben ist. Man mag die deutschen Friedensbevollmächtigten nach Paris bekommen und sie dort selbst zwingen, die Bedingungen anzunehmen, die man zu diktieren beabsichtigt, aber welche Sicherheit hat, man denn überhaupt, daß die Delegierten in der Lage sind die Bedingungen auch zur Ausführung zu bringen? Diese Schwierigkeit ist unsererseits richtig erkannt worden und wir geben zu, daß wir die augenblickliche militärische Besetzung auch noch fernher eine lange Zeit beibehalten müssen. Churchill hat am Montag bei einer Truppenbesichtigung angekündigt, daß es vielleicht um eine Besetzung bis zum nächsten englischen Finanzjahr 1920/21 handeln kann. Wie durch Friedensvertrag übernommene Verpflichtungen Deutschlands werden bis zu diesem Termin sicherlich nicht erledigt sein. Aber nehmen wir einmal an, in dieser Zeit oder später würde die Revolution in ein anderes Stadium treten, es käme Anarchie, oder es käme eine Regierung zur Macht, die ihre Verpflichtungen den Alliierten gegenüber nicht innehält. Werden dann die Alliierten nach Berlin und Dresden marschieren, dort ihren Frieden na einem diktieren und dann die Einhaltung der Bedingungen erzwingen -- mit anderen Worten werden sie ganz Deutschland besetzen und auch regieren, bis sie vollkommenen Gen-

erhalten haben? Welche Aussichten?

Jch hoffe zuversichtlich, daß uns dieser äußerste Fall es sport bleibt, aber er liegt immerhin im Bereich der Möglichkeit. Die möglichen Entwicklungen liegen klar auf der Hand; wenn man darüber nachdenkt, so beschließt einen eine böse Ahnung. Und wenn die Pinge ihren bösen Lauf gehen, wie es leicht möglich ist, so liegt der Fehler einzig und allein an der Art u. Weise, wie die Situation bis auf den heutigen Tag zu erfäßt werden ist. Warum war es nötig gewesen, vier Monate seit dem Waffenstillstand verfließen zu lassen, ehe man an die Ausarbeitung der Bedingungen ging, die man Deutschland auferlegen wollte? Vier Wochen wären mehr als genügend gewesen zu diesem Zweck; und wenn man die Lage vorher reiflich überdacht hätte, so würden, wahrscheinlich vier Tage genügt haben. Waren die Bedingungen fertig formuliert zur Hand gewesen und dann aufgezwungen worden, unter gleichzeitiger sofortiger Entwaffnung Deutschlands u. gehöriger Sorge dafür, daß die Ruhe und Ordnung nicht gestört werden wäre, so hätte ein vorläufiger Präliminärfrieden bereits vor Weihnachten geschlossen werden können u. zwar mit viel größeren Garantien für eine dauernde Beobachtung der Vertragsabmachungen, als sie augenblicklich erreicht werden können. Alle übrigen Fragen, mit denen die Alliierten augenblicklich in Potsdam die Zeit vertreiben, wären zweckmäßig zurückzustellen gewesen, bis Deutschland hinreichend in der Lage gewesen wäre, über sich selbst zu verfügen. Die Blödade wäre dann längst aufgehoben, das deutsche Volk hätte wieder Lebensmittel gehabt und sich auch wieder an die Arbeit gemacht; der neuen Regierung dagegen wären alle diejenigen Einflüsse erspart geblieben, die sie jetzt in ihrer Existenz bedrohen. Vielleicht wäre dann heute schon Deutschland ein Mitarbeiter an dem Aufbau der Ordnung in Europa, anstatt jetzt ein neuer Herd für Unruhen und Störungen zu sein. Das ist nicht etwa eine Weisheit, mit der wir hinter den Ereignissen herhinken, sondern lediglich eine nochmalige Erwähnung eines Verfahrens, zu dem wir in diesen Spalten damals geraten haben, bevor noch der Waffenstillstand gezeichnet war. Daß es nicht angenommen wurde, lag einfach an der Tatsache, daß, trotz allem was darüber geschrieben und geredet worden war, der Friede plötzlich kam und uns unvorbereitet fand, einen Frieden zu schließen, wie auch der Krieg uns überraschte und uns unvorbereitet zum Kriege fand. Die alliierten Regierungen konnten oder wollten einfach nicht vorher diejenigen Bedingungen festlegen, die Deutschland aufzuverleugnen waren, wenn es sich einmal für besiegt erklärt. Und als dieses Ereignis nun wirklich eintrat, da dachten sie dann an nichts Besseres, als den Eingebungen des Augenblicks folgend Deutschland zu Wasser und zu Lande solche Bedingungen aufzufordern, die sie von der möglichen Drohung des Wiederauflockerns des Krieges bestreite. Währenddessen setzten sich dann die Alliierten in aller Mühe hin und unterhielten sich nun erst über Pinge, die sie bereits vor Monaten festgelegt haben sollten; in zwischen überließen sie Deutschland, das nun zum Teufel gehen kann, sich selbst, ohne Rücksicht auf die möglichen Ergebnisse, die ein solcher Zustand auf sie selbst haben könnte und ganz ohne an die Tatsache zu denken, daß bereits Rußland den Weg des gleichen Schicksals gegangen war. Ja selbst heute noch scheinen sie in Glückseligkeit, sich ihres großen Fehlers nicht bewußt zu sein und bei ihrem augenblicklichen Handeln gehen sie so vor, daß sie genau die Richtlinien festlegen, die Deutschland für viele kommende Jahre hinaus zu befolgen hat, während dank ihrer eigenen Blindheit niemand sagen kann, ob noch in zwölf Monaten solch ein Gebilde wie das heutige Deutschland mehr ist als ein einfacher Name auf der Weltkarte. Ich liebe es, die Pinge in angenehmem Licht zu sehen. Peswegen hoffe ich noch, daß wir uns bei dem Friedensschluß erfolgreich durchwurzeln werden, wie wir uns vordem während des Krieges auch durchgeschlagen haben. Aber man kann nicht damit rechnen, daß man immer mit diesem Durchschlägeln Erfolg habe. Wenn es auch ein natürlicher und entschuldigbarer Fehler ist während des Krieges zuzulassen, wenn man ihn dann nachher noch gewinnt, so wäre eine derartige Taktik unentschuldbar. Wenn man daran geht, den Frieden zu machen.

DIE NATIONALVERSAMMLUNG UND DER FRIEDE.

Gegenüber der unbegreiflichen Letztarie, die immer noch manche Kreise in Deutschland in bezug auf unsere äußere Lage beherrscht, kann es nicht oft genug betont werden, daß es zu einer Existenzfrage für uns geworden ist, die nur auf die Befriedigung gemeinsamer Radikalität gerichteten Trebereien, die sich in der Ententeopposisition breitmachen, bis aufs äußerste zu bekämpfen, und ein solcher Kampf erscheint auch keineswegs als ausdrücklos. Auch die europäischen Ententeländer, die die lautesten und unverschämtesten Rufe in diesen Streit stellen, sind an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, und ihre wirtschaftliche Lage verschlechtert sich zusehends weiter durch Arbeiterunruhen und Streiks.

Auch in ihnen macht sich ein immer stärker hervortretendes Bedürfnis nach einem Frieden geltend, der Bauer verspricht, und auch sie werden von der Pest des in Blut wappenden und alte Kultur mit Vernichtung bedrohenden Bolschewismus bedrängt, der die letzten Fäden auch gegenüber den Westmächten durchbrechen würde, wenn es ihnen wirklich gelingen sollte, in Deutschland zur Herrschaft zu gelangen. Ob sie es überhaupt noch riskieren könnten, gegenüber der Stimmung ihrer Völker, die kriegerischen Handlungen wieder aufzuzeichnen für den Fall, daß ihre zu hoch geschaute Waffenstillstands- und Friedensbedingungen von uns als unerfüllbar abgelehnt werden sollten, steht noch sehr dahin, und ein dem heutigen Deutschland aufgezwungener letzter Verzweiflungskampf würde für alle Ententemächte ein so ungeheuer großes Risiko mit sich bringen, daß ihre leitenden Staatsmänner es sich doppelt und dreifach überlegen müßten, ob es geraten sei, sich unter den jetzigen Verhältnissen noch wieder auf ein solches Unternehmen einzulassen, das in einen Fassenkampf schlimmster Art ausarten würde und auch ihre Völker in den Strudel des allgemeinen Verderbens hineinzuziehen könnte. Die gegenwärtige Gesamtlage weist daher gebieterisch darauf hin, die widerstreitenden Westmächte auf die Basis der 14 Wilsonschen Punkte zurückzudringen, mit denen wir uns einverstanden erklärt haben, und deren hyale Durchführung uns einen ertragreichen Friedensfrieden verspricht. Um auf dieser Grundlage Erfolge zu erzielen, ist es aber freilich nicht nur erforderlich, daß unsere Diplomatie bei den schwierigen Friedensverhandlungen, zu denen wir ein Recht haben, hinzuzeigen zu werden, sich der diplomatischen Kunst der feindlichen Unterhändler ebenbürtig erweise, sondern es ist weiter auch nötig, daß das ganze deutsche Volk geschlossen hinter seinen Vertretern steht und ihnen die Rückenstärkung gewahrt, deren sie unbedingt benötigen, um eine günstige Wendung der Verhandlungen zu erzielen. Dies ist nun der Punkt, in dem die jetzt in Weimar tagende Nationalversammlung als die berufenen Führer des deutschen Volks sich zu vergängliche Verdienste um unsere Zukunft erwerben kann. Ihre Pflichtgabe muß es sein, dem Volke den Weg zu weisen auf dem allein die Erringung eines Friedens zu erreichen ist, der uns die Möglichkeit sichert, unseren wirtschaftlichen Wiederaufbau durchzuführen und dadurch die Konsolidierung unserer Innenreihen wie unserer äußeren Verhältnisse zu bewirken. Hierzu sind aber zwei Voraussetzungen erforderlich, die eng miteinander zusammenhängen. Zunächst muß die unbedingte Autorität der aus der Nationalversammlung hervorgegangenen Regierung im ganzen Reich gesichert sein. Diese Regierung ist wieder eine Koalitionsregierung, zusammengesetzt aus denselben Parteien, die bereits im letzten Reichstag die Majoritätsregierung bildeten, nur mit dem Unterschied, daß durch das erhebliche Anwachsen der Sozialdemokratie und die weiter fortgesetzte Demokratisierung des Zentrums ihr Schwerpunkt noch weiter nach links verlegt ist. Diese auf dem Umwege über die Novemberrevolution erreichte verhältnismäßig geringe Änderung unserer innerpolitischen Konstellation ist beißt, deren die Rechtsparteien und die früheren Nationalliberalen, soweit sie nicht bei der demokratischen Partei Unterkunft gefunden haben, wiederum von der Teilnahme an der Führung der Reichsgeschäfte ausgeschlossen bleiben, darf diese Parteien nicht davon abhalten, auch der neuen Regierung ihre Unterstützung zu leisten und deren unbedingte Autorität im ganzen Reich unter Beiseitung aller aus der Revolution hervorgegangenen örtlichen Nebenregierungen herstellen zu helfen, da nur hier durch der innere Friede auf dem Boden gesicherter Rechtszustände herbeigeführt werden kann. Nur auf diesem Wege wird es former möglich sein, der Regierung die Aktionsfähigkeit zu verschaffen, deren sie für die Friedensverhandlungen unbedingt bedarf. Die zweite Voraussetzung ist die Sicherung unserer Ostgrenzen gegen die einfallende slawische Flut und die gegen uns mobil gemachten Heere des Bolschewismus. Wir müssen aus den Träumen unseres von uns selbst aufgeklauten bis zum letzten Augenblick unbestieg gebliebenen Heeres eine neue Wehrmacht schaffen, um das Deutschtum unserer Ostmarken zu verteidigen und vor den Vernichtungsgestalten der uns dort neu erschienenen Feinde zu bewahren. Gelingt es uns nicht, die Kommanden unserer Ostpravinsen und die Kohlenschätze Oberschlesiens für uns zu erhalten, so wird mit dem Untergang des Jahrhunderts alten Deutschtums mit seiner gesamten Kultur im Osten zugleich unser wirtschaftlicher Rücken besiegelt sein, und die Kämpfe der Ententemächte mit dem bolschewistischen Frieden auf deutscher Erde ausgefochten werden. Unsere alsdann erwiesenen völlig militärische Übermacht würde zugleich aufs nachteilige auf die Friedensverhandlungen zurückwirken, da wir alsdann des Nachhofs entbehren müßten, den einem ein holz alter bishinger Schicksalschläge noch ungebrochener Wille unseres Volkes seinen diplomatischen Unterhändlern zu gewähren vermag.

Die hier deutschen Nationalversammlung gestellten Aufgaben sind groß und gewaltig, sie werden sich aber lösen lassen, wenn ein festes und unbedingter Wille aus ihr hervorgeht, der vor keiner Schwierigkeit zurückweicht und der es versteht, durch eine geschickt durchgeföhrte Agitation in Wort und Presse die breiten Massen des Volkes an-

schiedend zu beeinflussen und die zentralstaatlichen Elemente im Raum zu halten. An dem guten Willen der Regierung, dieses Ziel zu erreichen, ist nicht zu zweifeln, es wird aber alles darauf ankommen, diesen guten Willen mit dem allein es nicht geben ist, durch rechtzeitiges und energisches Zugehen in erfolgreichen Taten umzusetzen. Der Verlauf der Dinge in Bremen, wo die Ordnung nach langem Zögern schließlich doch nur durch die Gewalt der Waffen wiederhergestellt werden konnte, sollte ein warnendes Beispiel dafür sein, daß die Zeit für eine langmütige Versöhnungspolitik vorbei ist und daß nur schnelles und tatkräftiges Handeln uns vor Zuständigen bewahren kann, die aufs neue namenloses Elend über unser gesamtes deutsches Vaterland verhängen würden.

Wirkl. Geh. Legationsrat FC von Budda.

Zur politischen Tagesgeschichte.

In der vorigen Woche habe ich es für besser gehalten, auf eine Übersicht über die Tagessereignisse zu verzichten. Ich würde das auch wieder gern tun, da einem zur Zeit für alle Einschätzungen der Geschehnisse der Boden unter den Füßen zu entgleiten scheint. An und für sich ist es in der Abgeschlossenheit unseres Gefangenheitsdaseins schon außerordentlich schwer, den Geschehnissen unserer Zeit einen unbefangenen Eindruck abgewinnen zu wollen. In den letzten 14 Tagen aber haben sich die Verhältnisse derartig zugespitzt oder verschoben, daß eine gerechte Würdigung ihrer Tragweite, fast zur Unmöglichkeit geworden ist. Es hat den Anschein, als ob die bisherigen Formeln für das politische Verstehen nicht mehr genügen, als ob eine Umwälzung aller bisherigen Staats- und Lebensformen sich vollziehe, die keine Einbildung je für möglich gehalten hat und deren Begreifen daher das ausschließliche Privileg der Wenigen sei, die das Geschick der Welt nach dieser neuen Richtung hin führen. Heute sieht es so aus, als ob der Parlamentarismus, das nun plus ultra des demokratischen Gedankens zum alten Eisen geworfen werden sollte. Eine neue Form für das Staatsleben der Völker, die Volkerepublik oder die Räteregierungen werden vom sozialismus proklamiert, der vom Parlamentarismus als dem Krebszischen des bisherigen Regimes nichts mehr wissen will. Dem Selbstbestimmungsrecht der Völker setzen die Weltenbildner die Diktatur des Proletariats gegenüber. In der nächsten Nummer der Inselstimme werde ich einen authentischen Artikel eines russischen Propagandisten über die Räteregierungsform bringen und darüber, was der Nichtproletarier von ihr zu erwarten hat.

Aus Budapest kommt uns die Nachricht, daß die ungarnische Sozialdemokratie und die kommunistische Partei sich zu einer neuen sozialistischen Partei vereinigt und unter Anlehnung an die Sovjetregierung in Moskau die Diktatur des Proletariates für Ungarn verkündet haben. Der weiß schroff rote Graf Károlyi ist zurückgetreten; der Wall gegen den russischen Bolschewismus ist durchbrochen; Mittel- und Osteuropa gehen einer neuen Entwicklung entgegen, deren Umrisse noch unklar sich vor unseren Augen abzeichnen. Nur das eine sehen wir schon heute deutlich: es liegt in der neuen Entwicklung der Völge für unser Volk eine Möglichkeit, die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde, soweit sie durch die Unvernunft unserer Feinde bis zum äußersten getrieben werden sollten, durch eine neue Politik des Hangens nach Osten zu überwinden, dem Siegesdruck unserer Feinde zu entgleiten. In einer der vorigen Überreden habe ich auf Grund der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Brockdorff-Kantza, vor der Nationalversammlung in Weimar die Möglichkeit einer derartigen Orientierung der neuen Auslandspolitik des deutschen Reiches angedeutet ohne allerdings auch nur im geringsten ahnen zu können, daß sobald schon unser Weg in diese Richtung gezwungen wurde. Heute steht es so aus, wenn es nämlich wahr ist, daß im Auftrage Brockdorff-Kantzaus Kautsky in Moskau mit Lenin über ein Bündnis der beiden Völker verhandelt. Die russische Sovjetregierung halbjahrlangs auch seinerzeit auf die Einladung nach Prinkipo zustimmend geantwortet und zwar unter recht unannehbaren Bereitschaften für die Entente-mächte. Mancher habe daraus schon den Schluß gezogen, als ob die Herren in Moskau auf dem letzten Lode wüssten. Und heute triumphiert mit Begeisterung Herr Lenin in Moskau über den Anschluß Ungarns, der noch weitere Teilhaber an der neuen Internationale erwartet läßt. Hier beginnt nun das X, soweit es sich um Deutschland handelt. Wollen wir tatsächlich uns zu den Methoden des Bolschewismus bekennen nachdem wir monatelang den Anstürmen der Spartakisten standgehalten haben? Es sieht doch in nichts danach aus, als könne den extremen Sozialismus seiner Verwirklichung in Deutschland entgegengehen, solange noch die Männer an der Spitze der neuesten deutschen Republik stehen, an die die Ereignisse der letzten Monate, die ordnungsmäßig verlaufenen Wahlen sie gestellt haben. Oder haben Oberst Scheidemann & Brockdorff-Kantza abgewirtschaftet, ohne daß wir es hier gemerkt haben sollten? Es sind Fragen, die nach den herkömmlichen Formeln eine Antwort kaum ermöglichen. Mit dem Bolschewismus spielt man nicht. Er ist eine andere Weltanschauung als die, zu der die meisten von uns sich nach ihrer Erzie-

hung bekennen können. Das Vernünftige am Sozialismus wird sich sowieso durchzusetzen wissen, nachdem durch die lange Not und die Wirtschaftswirkungen des Krieges dem Sozialismus das Tor breit geöffnet worden ist. Kein Vernünftiger wird heute es wagten dürfen, den Sozialismus ablehnen zu wollen, soweit er sich als Idee des Wirtschafts- und Menschheitslebens darstellt. Sowas anderer wird es mit dem Sozialismus, wenn er von einer bestimmten Menschenklasse allein in Pacht genommen wird, wenn es sich um die Aufrichtung einer Form des Staatslebens handelt, bei der weit kreise der Bevölkerung willkürlich ausgeschlossen sein sollen. Da hört unsere Freundschaft auf. Bis wir weitere Hoffnung erhalten, muß es uns rätselhaft erscheinen, wie die deutsche Regierung und das deutsche Volk sich mit den Wollen der Herren Lenin und Trotzky abfinden können. Ich halte eine gemeinsame Politik soweit sie gegen den Völkerbund der Entente gerecht ist, für möglich, aber ich schließe die Möglichkeit aus, daß wir, nur um den Bedingungen unserer Feinde zu entsagen, die Karfreirepublik und die Sozialisierung in extenso akzeptieren.

Und warum geht die europäische Welt die neuen neuen Weg? Sie will den Fehler der Entente entgehen, die seit Monaten nun schon die Grundlagen für den neuen Frieden der Welt vergessen sucht. Der 2. Akt der Versailler Konferenz, der sich seit der Rückkehr Wilsons abspielt, macht einen recht wenig Vertrauen anweckenden Eindruck. Man sieht keinen Fortschritt u. die Kritik in den Zeitungen erhebt Kühner das Haupt als ja. In der französischen Kammer wird die Politik der französischen Regierung heftig angegriffen. Der Berichterstatter der Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten in der französischen Kammer, Franklin-Bouillon, bezeichnet in seiner großen Rede die ganze Methode der Konferenz als verfaßt. Wenn dann der Wall gegen diesen gefährlichen Feind als das frühere Deutschland, wie sich eine englische Zeitung auszudrücken beliebt, auf einmal durchbricht, dann schreit man auf aus neuer Not, in die man sich selbst gebracht hat. Was linke Rheinufer, das Saarbecken, den sogenannten polnischen Teil von Westpreußen und von Oberschlesien werden uns unsere Feinde nicht nehmen können. Sie haben 4 Jahre lang, als sie in den Tropen saßen und bis in das Innere der dunkelsten Erdteile nach Hilfe ausschauten, an das Weltgewissen und das Weltgericht appelliert; sie sollten wissen, daß sie heil Weltgericht und Weltgewissen nicht mit ihren vom Blut noch triefenden Steifeln zerstampfen dürfen. An Wilson hat eine Welt geglaubt, an Wilson und seinen Mitschuldigen wird diese Welt sich zu ratzen wissen, wenn das Friedenswerk so weiter geht, wie es jetzt den Anschein hat. Die Völker spüren bereits die Warnung, die von Ungarn ausgeht: sie hoffen, daß ihre bisherigen Vertreter am Pariser Friedensvertrag in gleichem Sinne zu führen in der Lage sind. Auch wir haben sie gewarnt. Am 5. März erließ die deutsche Regierung durch die deutsche Presse folgende Mahnung an die Entente: Die deutsche Reichsregierung kennt den Ernst der gegenwärtigen Lage. Sie erkennt auch die Gründe an, die diese Lage herbeigeführt haben und sie fortlaufend verschärft. Das deutsche Volk ist von Natur nicht zu wilden Streiks und Unruhen veranlagt. Aber ein Volk, das Jahre hindurch kämpfend, leidend geduldet und geopfert hat, und trotz aller Leidenschaften sich geschlagen stellt ein Volk, das den Frieden gesucht hat und trotz des Waffenstillstands sich mit den Waffen der Hungerblöcke mit immer neuen entbehrenden Bedingungen bekämpft sieht, ein soldes Volk wird im Innern krank. Die gegenwärtigen Unruhen, der Terror und die alltäglichen Verbrechen sind Krankheiten des sozialen Körpers, denen er nicht zu widerstehen vermochte, weil er durch die Entbehrungen und den Blutverlust geschwächt war. Das deutsche Volk wird nur genesen, wenn man ihm Rohstoffe gibt, damit es arbeiten kann, und Nahrungsmittel, damit es leben kann. Beides verweigert uns die Feinde. Der heftige Grund der gegenwärtigen Krisen und der verbrecherischen Handlungen, die hier geschehen, liegt in ihrem Verhalten. Sie sollten ange-sichts dieser Ereignisse bedenken, daß es gegen das Völkerrecht und die Menschlichkeit ist, einen gefallenen Gegner hoffnunglos am Boden liegen zu lassen. Sie sollten aber auch bedenken, je schwächer Deutschland wird, umso mehr wird seine Widerstandskraft gegen den Bolschewismus geschwächt, je schwächer sie im Westen die Schrauben anzuziehen, um so offener wird der Osten für das Eindringen bolschewistischer Ideen. Normt aber der Bolschewismus, so macht er nicht an unserer Grenze halt. Der Bolschewismus ist eine Krankheit, aber eine ansteckende Krankheit und es ist gefährlich, der Nachbar eines Hauses zu sein, in dem die Pest ist. Dies geben wir unseren Feinden zu bedenken, bevor sie über den neuen Waffenstillstand beschließen.

Der Schrecken an der Grenze.

Selig sind die Augen, die nicht sehen können, selig die Ohren, die nicht hören können, selig die Herzen, die nicht mehr fühlen können den Jammer und das Leid der Grenzbewohner. Selig sind die im Felde Erschlagenen, die vom Feinde ermordeten! Sie haben überwunden. Wer aber gesessen hat das Entsetzen und das Grauen, der sich zur Kugel rüstenden, wer in diese leiderstarren Augen geblickt hat, der wird das Lachen verternen auf lange Zeit. Die Heilseligkeiten sind gepackt und teilweise in die benachbarten Städte gebracht, wo man sich auch bereits zur Flucht bereit macht. So viel Lebensmittel, als man irgend zusammenstehen könnte, hat man in Sicherheit gebracht. In Sicherheit? Wo ist Sicherheit in Ostpreußen, wo ist Sicherheit im Reich? Memel und Tilsit sind überfüllt von Flüchtlingen aus den baltischen Provinzen. Aus dem Baltenlande, das die Deutschen preußisch hielten als die Befreier von der Russenherrschaft. Die hochgewachsene Gestalten mit den lindzerglückten Gesichtern sind deutsche Soldaten, sehr oft Träger alter, bekannter Namen, was sie erzählten von Baltschwanzstrecken, macht das Blut in den Adern gerinnen und gibt einen Vergriff von dem, was unserer viertet. Scheu und mit ebenso leidenschaftlichen Mienen drücken sich die russischen Grenzbarrieren jüdischen Glaubens durch die Straßen. Auch sie wissen ein Lied zu erzählen von Mündung und Beziehung, von schweren Misshandlungen, von Brand und Mord. Und dazwischen Gestalten von jenseits der Grenze, denen man voller Furcht und Empörung aus dem Wege geht. Männer und besonders oft auch Weiber, denen man das Altersschlimmste wohl zutrauen kann, vor denen Ohren man seine Zunge wohl hölet, daß sie kein unbedeutendes Wort spricht, kein Wort aus den sie irgend etwas erraten könnten, was ihnen verbrecherischen Planen günstig wäre. Als wenn sie nicht von selbst alles wüßten, was sie wissen wollen von den Grenzbezirken, als wenn sie nicht ihre Gesinnungsverwandten bei uns im Lande sitzen hätten, die sie unterstützen, mit denen zusammen sie das Netz spinnen, mit dem sie jede Ordnung erdrücken wollen, mit denen zusammen sie vernichten wollen, was sich ihrem verbrecherischen Verhalten in den Weg stellt. Wem noch kann man glauben, wem vertrauen?

Soldaten der Grenzwehr kommen in einsame Gebiete. Sind es tödsmäßige Verteilner der Heimatlosen mit denen man gerne seinen letzten "Zusammenhang" macht? Sind es verkleidete Käuber in Soldatenuniform? Wer bist du, was bringst du?" so fragt das angstvoll jährende Hugo. Ein ganz Klein wenig erleichtert schmetzt man auf, wenn ostpreußische Laute an das Ohr schlagen. Ostpreußen und ja, wenn es noch etwas ältere Männer sind, werden doch nicht, so meint man, über die schwergeprüften Landsgenossen neues, größeres Leid bringen. Vorsicht, fragt man die Ankommenden nach den bekanntesten Russenheeren, man wird drohen und fragt nach den Bandenwesen, und wenn man die Besucher als treu und vertrauenswürdig glaubt erkannt zu haben, dann gewährt man ihnen ostpreußische Gastfreundschaft im selben Maße und wenn sie fortgehen, dann hilft man: „Lasst sie es uns wissen, wann es Zeit ist, zu entfliehen. Lassen sie uns nicht in die Hand der verbrecherischen Feinde fallen.“ Und viele halten ihr Versprechen und melden, selbst mit stoischen im Blick, den Gastfreunden. Wir müssen es, wird Zeit. Wir müssen uns in höchster Alarmbereitschaft halten. Der Feind ist in nächster Nähe.“ Und dann kommen Abschiede die einen Stein erwogende Sängen. Von dem toten Besitz, den man nicht mitnehmen kann, ist der Abschied verhältnismäßig leicht. Aber was geschieht mit den Tieren? Mit den Tieren, die man sich wieder mühsam herangewogen hat, nachdem die alten Zuchten von den Russen 1914/15 geplündert wurden, mit den Tieren, die der schaufen Gassung für Ernährungszwecke glücklich entronnen sind? Um dieser Tiere willenbleiben viele, fratsen viele dem Tode. „Wir können sie doch nicht verhungern lassen“ so holt man immer wieder. Man knift zu, bekommt glaubwürdige Lüste, die selbst schon ausgedaut worden sind. Jetzt wird in allen Grenzorten ebenfalls für die Heimatwehr geworben. Kaum vermag diese Werbung Hoffnung zu erwecken. Es ist ja doch alles zu spät! so heißt es in frostiger Ergebung und man lauscht nach den Grenzen hin, wie weit wohl noch die feindlichen Banden und Heere entfernt sind. Vor dem Sowjetheer braucht Ihr Euch ganz und gar nicht zu fürchten, so erklären oft Vertreter des Soldatenrats, durch Deutschland zieht das Heer nur durch, um gegen die Entente zu ziehen. Hoffnung flackert auf. Sie erholt, wenn die kühne Folgerung des einen Redners ergänzt wird, durch die Warnung eines nächsten. Zu fürchten haben wir nur die Banden, die nach den regelrechten Heeren kommen werden; die werden dann alles nehmen, was das Heer für seine Verpflegung nicht mehr gebraucht hat. Irgend eine Hoffnung daß es gelingen könnte, das Heer an der Grenze aufzuhalten, habe ich nie gehört. Die Möglichkeit, durch freud

liche Verhandlungen den heranrückenden Feind zum Stehen zu bringen, daß jeder Grenzbewohner für kindische Torheit, daß Hindenburg in Ostpreußen sein soll, wurde erst mit stiller Dankgebiet gegen Gott aufgenommen. Bald aber glaubte man, als man hörte, daß ständig höher und höher schwelenden Gefahr keine Gegenmaßnahmen sah, daß die Nachricht von der Anwesenheit des Feindes nur ein Trümpfspiel wäre. Nur wenige hörten sich an vielen Orten buster freiwillig zur Landesverteidigung gemeldet. Es sollen erst die heraus, welche bisher reklamiert waren, die Prückeberger, die Kriegsgewinner, die großen Porse, die das Meiste zu verlieren haben, so erhöht es bei manchem Werben höhnisch entgegen. Haß jenes aber auch jetzt noch nicht kommen wollen, nicht überall wenigstens, scheint aus einer Ansprache des Vorsitzenden einer Werbekommission in einem Grenzort an der Memel hervorzugehen. Wenn sie auch heute nicht kommen, dann werden wir sie trotzdem es freiwillige sein lassen, zum Eintritt in den Heimatschutz mit ansetzen. Fausten zwingen. Wir werden sie mitnehmen und wenn sie nur mit einem zerrissenen Lackschuh bekleidet sind, die Hoffnung, daß die höchste Not noch einmal Königlich noch einmal opferreiches Heiligtum heraufrufen würde, scheint sich nicht zu erfüllen. Der Haß regiert die Welt, jetzt nicht mehr der Haß gegen den außerßen Feind, jetzt der Haß jedes gegen jeden. Wenn sie nicht gefallen, so würden sie uns schützen, so klagen weinende Mütter aufs neue um ihre Söhne. Da sind wir heimgekehrt nach vier langen furchtlosen Jahren in russischer Gefangenschaft, jammern die ehemaligen Verschleppten. Lieber will ich mich u. meine Töchter erlangen mit eigener Hand, als daß ich dieses noch einmal durchmache.“ schreibt eine Mutter einem zu, der sie frösten wollte. So sieht es aus in den Grenzorten. Wird der Himmel ein Wunder senden oder ist Ostpreußen endgültig verloren? (Königsb. Mart. Ztg.)

An die deutschen Arbeiter.

Die Lehrer der Wirtschaftswissenschaft den deutschen Hochschulen haben an die Arbeiter Deutschlands folgendes Rufen an die Arbeiter Deutschlands!

Ihr unterzeichneten Lehrer der Wirtschaftswissenschaft an den deutschen Hochschulen schreiben Euch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft unseres würgelichen Vatertums. Mit allen, was sie gelebt haben, werden sie freudig daran antizipieren, daß Deutschland in der Ausgestaltung der Grundsätze der Freiheit u. Gleichheit, als soziale Republik, verschafft Vorurteile aller anderen Staaten. Aber dieses große Ziel ist nicht auf morgen zu erreichen. Zunächst muß der verzerzte Appell unseres Wirtschaftsstaates für die fristliche Produktion wieder hergestellt werden. Das ist bei einer Arbeiterschaft von Millionen an sich eine ungünstig schwierige Aufgabe u. sie ist durch die übersetzte Immobilienmachung u. die Fortdauer der Blockade fast bis zur Unlösbarkeit weiter erschwert worden. Wenn heißt in Ihrem eigenen Interesse die Verbesserung für alles weitere zu schaffen. Führt euren Gewerkschaften u. Gewerksvereinen, die mit der deutschen Friedensproduktion so gut verfeuert waren u. daher wissen, was auf sie in dieser furchtbaren Not ankommt. Gelingt es nicht, die heutige Uruguay schnell zu überwinden u. das deutsche Wirtschaftsleben bald wieder in vollem Gang zu bringen, dann muß Ihr alle Eure Hoffnungen beseitigen kann kommt für lange Zeit ein namenloses Elend über unser ganzes Volk u. ganz besonders über Euch u. Eure Kinder. Das muß die Arbeit wieder im Gange sein, erst dann kann sie neu dargestellt werden, zeigt daß Ihr den großen Aufgaben der Revolution gewachsen seid! Der Mensch ist das Werkzeug, das gerade wir in Eure Einsicht u. Besinnlichkeit, zum Erfolg u. Selbstbeherrschung setzen. Seht mit Hilfe eurer gewerkschaftlichen Gewerkschaften u. Gewerksvereinen Ordnung wieder her, ohne die keine Freiheit u. keine demokratische Entwicklung möglich ist. Aber werdet Ihr etwas Großes schaffen, das als Vorbild vor der Menschheit steht und steht gibt es einen Zusammenbruch, von dessen Resten erneut Fortwährlaufen. Ihr Euch haben ein Bild machen könnt. Nur Ihr könnt helfen! Helft schnell! Helft alle!

Es dämmert! Die Russlanddeutschen sind in schwerer Bedrängnis, die zu Beginn des Krieges unter den größten Flusstragenden der Mensch anstreben, um für Ihr Vaterland zu kämpfen oder die während des Krieges in den Internierungslagern schwerste Unbill ertruldet haben nun wieder in die Heimat zurück, ohne daß für sie in aussichtsreichstem Weise gesorgt würde. Habt u. vorhausen sie in fremden Land, im Verfern. Selbigen finden sie bei dem Übergangsalter von Kraften in die Heimat nur schwer. Es sind heimatlos gewordene Männer unter ihnen mit langjährigen Erfahrungen im Auslande mit guten Kenntnissen von Land u. Leuten, von Sprachen u. Geschäftsvorfällen. Ihr deutsche Heimat wird diese wertvollen Kräfte beim Wiederaufbau des Wirtschaftslebens dringend gebrauchen, nur gilt es jetzt, ihnen in ihrer Not zu helfen. Handelt u. Jüdische haben jetzt Gelegenheit, um Russische erfahrene Kräfte in ihre Betriebe aufzunehmen, um sich für die kommenden Wirtschaftsaufgaben zu rüsten. Es ergibt an diese Kreise die dringende Bitte, solche herzelichen Menschenkräfte nicht ungern freiem zu lassen und sie, wenn irgend möglich, in Ihre Betriebe einzustellen. Das Deutsche Ausländerinstitut, STUTTGART, Königstr. 15, nimmt sich in seiner Auskunfts u. Stellenvermittlung der Russlanddeutschen an u. bietet alle diejenigen, die geeignete Stelle für Russlanddeutsche nachweisen können sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Magd. Ztg. VII. 19.

Verantwortlich: G. Tschentscher